

DEUTSCHE STÄDTE IM LUFTKRIEG - EINE SCHADENSBILANZ AUF DER BASIS DER WOHNUNGSTOTALZERSTÖRUNGEN*)

Mit 3 Abbildungen und 1 Tabelle

UTA HOHN

Summary: German towns under aerial warfare - an account of the damage sustained, based upon the total destruction of homes

This paper is the first one to present a quantitative account of war damage sustained by German towns for the area of the two post-war German states, taking the proportion of totally destroyed homes as a basis for scientific investigation. In every town, evidence of the degree of total destruction of homes is based on evaluation and adaptation of extensive and often contradictory statistical data. In this, enquiries made with town administrations and archives of the Federal Republic and the then GDR in 1984 and 1987 served to complement the material or to allow checking of the figures in question.

The research report provides a survey of the course taken by the war in the air, shows the problems occurring in connection with the inventory of damage, and uses the results as a basis for describing the regional differences in the destruction of homes in German towns and cities. Degrees of total destruction of homes established for large- and medium-sized towns are shown in fig. 2. This, however, includes those medium-sized towns which registered a total loss of homes of at least one fifth of the building-stock. There is evidence that the towns of the former GDR suffered overall smaller losses than those of the Federal Republic. The map of the main damage regions clearly shows up, moreover, the Rhine-Ruhr, Rhine-Main, and Rhine-Neckar areas, the ravaged zones along the western border, in the south of the Saarland, in the southern Rhineland-Palatinate, as well as along the Oder river and the hard-hit German port-towns. Fig. 3 represents the small towns (1939: 5,000-20,000 inhabitants), which were affected by major destruction of homes. In areas which saw air-raids and artillery shelling during the advance of the Allied forces in 1944-45 they, too, form ravaged regions. This applies to the western Münsterland, the lower Rhine region, the Eifel, the Saarland, northern Baden-Württemberg, eastern Mecklenburg-Hither Pomerania, and a strip upstream on the Oder as far as the Guben-Cottbus-Forst region.

1 Problemstellung

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges bedeuten die tiefste und folgenreichste Zäsur in der Geschichte des hochentwickelten deutschen Städtewesens. Rückschläge in der städtischen Entwicklung durch Stadtbrände oder planmäßige Verwüstungen

blieben im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist lokal begrenzt. Regionale Ausmaße erreichten die Zerstörungen zuerst im Dreißigjährigen Krieg 1618-1648, als vor allem die Städte und Dörfer in Mecklenburg, Thüringen, Hessen und Württemberg Verheerungen und Plünderungen anheimfielen. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688-1697 wurden mit Heidelberg, Mannheim, Speyer und Worms Städte der Oberrheinlande planmäßig niedergebrannt. Jedoch ist das Zerstörungspotential jener Zeit in keiner Weise mit jenem vergleichbar, welches im Zweiten Weltkrieg zur Verfügung stand. So gestalteten sich die von Einreißkompanien vorgenommenen Einbnungsarbeiten bei der Zerstörung Mannheims 1689 sehr arbeits- und zeitaufwendig und konnten erst nach zwei Monaten abgeschlossen werden (MUSALL u. SCHEUERBRANDT 1974, S. 364f.).

Art, Ausmaß und Folgewirkungen der Städtezerstörungen des Zweiten Weltkrieges sind mithin in der deutschen Geschichte ohne Beispiel. Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Zerstörungen für das Verständnis von Physiognomie und Struktur der Mehrzahl der heutigen deutschen Städte erstaunt es, daß bislang weder Stadtgeographie noch Geschichtswissenschaft eine umfassende Schadensbilanz auf wissenschaftlicher Basis erarbeitet haben. In der fehlenden Auseinandersetzung mit dem Thema und der Unkenntnis oder Verdrängung der mit der Ausweisung vergleichbarer Schadensgrade verbundenen Probleme gründet zugleich der meist unkritische Umgang mit Zerstörungsgradangaben in der Literatur. Im Fall von Städtevergleichen wird z. B. häufig auf die für diesen Zweck völlig ungeeigneten, aber leicht zugänglichen Zahlen KÄSTNERS aus dem Statistischen Jahrbuch deutscher Gemeinden 1949 zurückgegriffen.

Welche Probleme mit dem Rückgriff auf eine einzige Quelle verbunden sein können, verdeutlicht ein Blick auf Prozentwerte zur Wohnungszerstörung in Münster und Köln. Sie schwanken auf der Basis von

*) Diesen Aufsatz widme ich in großer Dankbarkeit meinem verehrten Lehrer Professor Dr. PETER SCHÖLLER, der meine Dissertation zur Kriegszerstörung deutscher Städte anregte und bis zu seinem Tode betreute.

fünf Quellen für Köln zwischen 44% und 70%, für Münster zwischen 39% und 56% (vgl. Tab. 1). Die uneinheitliche Definition des Begriffs Wohnungszerstörung, d. h. die Zugrundelegung unterschiedlicher Schadensklassenbreiten bei der Berechnung des Zerstörungsgrades, ist ein wesentlicher Grund für diese Abweichungen. Vergleicht man die Wohnungszerstörungen der Städte Köln und Münster auf der Basis des Anteils der zu 60–100% zerstörten Wohnungen gemessen am Wohnungsbestand 1939, ergibt sich für Köln ein Wert von 44% (SIMON 1954, S. 71), für Münster lautet er 49% (Bomben auf Münster, 1983, S. 39). Das Stat. Jb. dt. Gemeinden 1949 bezieht den Wohnungszerstörungsgrad für Köln hingegen mit 70%, den für Münster mit 39%. Demzufolge wurden hier innerhalb einer Statistik Zerstörungsgrade nebeneinander gestellt, die untereinander einen Vergleich nicht gestatten, da ihnen eine einheitliche Berechnungsbasis fehlt.

2 Methode

Die in den Karten „Zerstörung deutscher Groß- und Mittelstädte 1945“ (Abb. 2) und „Zerstörung deutscher Kleinstädte 1945“ (Abb. 3) festgehaltenen Ergebnisse der Schadensbilanz basieren auf einer Abwägung aller verfügbaren statistischen Unterlagen für jede einzelne Stadt. Die Vergleichsbasis bildet der Wohnungszerstörungsgrad der Gesamtstadt, wobei versucht wurde, den Wert für die Schadensgruppe 60–100% zu ermitteln, andernfalls aber zumindest jene von 50–100% zugrunde zu legen. Wohnungen dieser Zerstörungsgrade galten entweder als nicht mehr instandsetzungsfähig oder waren zumindest so schwer beschädigt, daß die Kosten eines Wiederaufbaus jene eines Neubaus überstiegen hätten. Totalzerstörungen zogen mithin unabdingbar städtebauliche Maßnahmen nach sich.

Als Problem erwies sich bei der Ermittlung vergleichbarer Wohnungstotalzerstörungsgrade immer wieder die Tatsache, daß der Gruppe der total zerstörten Wohnungen keinesfalls immer gleiche Schadensklassenbreiten zugrunde liegen. Werden einmal nur die zu 100% zerstörten Wohnungen als total zerstört deklariert (z. B. im Fall der Gemeinden Bayerns bei GASSDORF u. LANGHANS-RATZEBURG, o. J.), entsprechen dem Terminus „Wohnungstotalzerstörung“ in anderen Quellen Klassenbreiten von 80–100% (z. B. Tab. „Kriegsschäden an Wohnungen“, Stat. Hdb. f. d. Land Hessen 1948, S. 193f.), 75–100% bzw. 70–100% (z. B. Ermittlungen des Verwaltungsamtes für Wirtschaft, Stand Ende 1945/Anfang 1946,

für die Länder Bremen und Bayern bzw. Hamburg; HARMSEN 1947), 60–100% (z. B. Luftkriegsschäden in Nordrhein-Westfalen 1939–1945, 1955) oder 50–100% (z. B. im Fall der Gemeinden außerhalb Bayerns bei GASSDORF u. LANGHANS-RATZEBURG, o. J.). Wenn die Klassenbreite der total zerstörten Wohnungen sehr eng abgegrenzt war (z. B. mit 80–100%), wurden daher die „sehr schwer“ oder „schwer“ beschädigten Wohnungen miteinfaßt, um einen Wohnungstotalzerstörungsgrad ausweisen zu können, der der Schadensgruppe 60–100% oder ersatzweise jener von 50–100% entspricht. In vielen Statistiken und vor allem in zahlreichen Stadtmonographien fehlt darüber hinaus eine Benennung der Schadensklassenbreiten völlig, d. h. es findet eine Ausweisung der Zahl total zerstörter, schwer, mittelschwer und leicht beschädigter Wohnungen statt, ohne die Rubriken zu definieren. In diesen Fällen mußte über die Hinzuziehung weiteren Quellenmaterials ein für den Städtevergleich tragbarer Zerstörungsgrad festgesetzt werden. Die mit der Ermittlung vergleichbarer Wohnungstotalzerstörungsgrade verbundenen Probleme können hier nur angerissen werden, doch bleibt festzuhalten, daß die Entscheidung für einen Zerstörungsgrad jeweils auf der Sichtung und Bewertung umfangreichen Zahlenmaterials beruht.

Ein Städtevergleich auf der Basis von Werten zur Innenstadtzerstörung kann wegen der unzureichenden Quellenlage, der häufig fehlenden Berechnungs- und Bezugsangaben bei Zerstörungsgradnennungen in der Literatur und der völlig uneinheitlichen Erhebungsmethoden nicht angestellt werden. Da die Kernbereiche der Städte entsprechend der Bombardierungstaktik der Royal Air Force (RAF) jedoch mit Abstand am stärksten von den Zerstörungen betroffen waren, sind in Tab. 1 für einige Städte exemplarisch den Angaben zum Wohnungszerstörungsgrad der Gesamtstadt die Prozentsätze der Innenstadtzerstörung gegenübergestellt, wobei die auf die Innenstädte bezogenen Zahlen untereinander keinen Anspruch auf Vergleichbarkeit erheben.

Wenn auch ein Vergleich der Wohnungstotalzerstörungsgrade der deutschen Städte wegen des Fehlens absolut exakter Zahlen und identischer Schadensklassenbreiten stets mit Unsicherheiten behaftet bleiben wird – so dürfen diese wohl in Kauf genommen werden, ist es doch 45 Jahre nach Kriegsende und am Anfang einer mit der Vereinigung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten eingeleiteten neuen Epoche der europäischen Geschichte wirklich an der Zeit, auf der Basis wissenschaftlicher Erarbeitung zu einer vergleichenden Betrachtung der deutschen

Städte hinsichtlich ihrer Wohnungstotalzerstörung und einer Ausweisung von Regionen unterschiedlicher Kriegsschädenbetroffenheit zu gelangen. Der Vergleich beschränkt sich zudem nicht wie die Kriegsfolgen-Karte Westdeutschland auf den Gebietsstand der Bundesrepublik Deutschland 1950 (Dokumente, Bd. 4.1, 1964, Anhang; Zahlenmaterial nach GASSDORF u. LANGHANS-RATZEBURG, o. J.), sondern bezieht auch die Städte des Saarlandes und der ehem. DDR mit ein. Eine darüber hinausgehende Ausweitung des Untersuchungsraumes war nicht zu leisten, da es bereits innerhalb des bearbeiteten Gebietes Material für 260 Städte zu sammeln galt, die 1939 über 20 000 Einwohner gezählt hatten. Kleinstädte wurden dann erfaßt, wenn ihr Wohnungstotalverlust mehr als 20 % betragen hatte.

3 Quellen und Literatur

Neben einer intensiven Literaturlauswertung basiert die Schadensbilanz vor allem auf umfangreichem, bislang nicht veröffentlichten Material aus den Beständen von Stadtarchiven der Bundesrepublik Deutschland und der früheren DDR sowie aus dem Archiv des Bundesamtes für Zivilschutz in Bonn.

Im Rahmen einer Umfrage im Dezember 1984 wurden alle 81 Städte der DDR – ohne Berlin – mit mehr als 20 000 Einwohnern 1939 angeschrieben. Immerhin 53 Stadtverwaltungen oder -archive antworteten, wenn davon auch 11 mitteilen mußten, daß in ihren Archivbeständen keine Unterlagen über Kriegszerstörungen vorhanden seien. Eine an 36 Städte der Bundesrepublik Deutschland (einschließlich West-Berlin) gerichtete Umfrage des Jahres 1984 – ausgewählt wurden jene Städte, die nach Angaben GÖPNERs über Schadenspläne im Druck oder als Lichtpause verfügen sollten (GÖPNER 1949, S. 95–117) – erfuhr 1987 ihre Ausweitung in Form einer Städtebefragung. Diesmal richtete sich das Schreiben an alle Städte der Bundesrepublik Deutschland, die 1939 mindestens 20 000 Einwohner gezählt hatten und nach dem bereits vorliegenden Quellenmaterial 1945 zu mindestens 20 % wohnungstotalzerstört waren. Gleichfalls befragt wurden die Archive der bei GASSDORF u. LANGHANS-RATZEBURG aufgelisteten Kleinstädte mit einem auf mindestens 20 % bezifferten Wohnungstotalzerstörungsgrad. Auf diese Weise konnten vielfältige Quellen, angefangen von Schadensplänen und -statistiken über Beiträge aus Lokalzeitungen und Aufsätze von Heimatchronisten bis hin zu Stadtmonographien, erschlossen werden.

4 Der Luftkrieg gegen die deutschen Städte

4.1 Phase 1: Mai 1940 bis Februar 1942

Bis zum Mai 1940 hatten sich zwar die Angriffe der RAF auf militärische Ziele beschränkt, während es über den Städten lediglich zu Flugblattabwürfen gekommen war, doch gewannen die Piloten auf ihren nächtlichen Flügen über dem Reichsgebiet bis nach Berlin wertvolle Erfahrungen in der Navigation und sammelten Informationen über die deutschen Flakstellungen. Das Datum des 10. Mai 1940 verbindet sich dann nicht nur mit dem Beginn der deutschen Westoffensive, sondern auch mit dem Amtsantritt von Winston Churchill. Der neue Premierminister und sein Kabinett beschlossen bereits am folgenden Tag die Hinwendung zum strategischen Luftkriegskonzept. Dies hatte zur Folge, daß die Luftwaffe nicht mehr allein zur Unterstützung der Bodentruppen und gegen ausgewählte Ziele von militärischem Interesse eingesetzt wurde, sondern als eigenständige Angriffswaffe über dem Hinterland des Feindes operierte. Ziel war die Erringung der absoluten Luftherrschaft, die Zerstörung der Städte und des Verkehrsnetzes sowie die Unterminierung der Moral der Zivilbevölkerung durch den Bombenterror (PIEKALKIEWICZ 1982, S. 149f.).

Doch kam der strategische Luftkrieg wegen zahlreicher technischer Schwierigkeiten besonders bei der Navigation, aber auch wegen moralisch-politischer Bedenken nur langsam in Gang, und die Angriffsintensität war weder im Hinblick auf die eingesetzten Bomber noch auf die abgeworfene Bombenmenge mit jener der folgenden Phasen vergleichbar (HAMPE 1963, S. 114). Zwar lag Churchill Ende September 1941 ein Plan der RAF vor, wonach diese beabsichtigte, 43 deutsche Städte mit 15 Millionen Einwohnern möglichst völlig zu vernichten, doch hätte eine Realisierung des Plans eine Mindestzahl von 4000 Bombern erfordert, wohingegen zu diesem Zeitpunkt lediglich 400 Flugzeuge für Einsätze gegen das Reichsgebiet zur Verfügung standen (BAILEY 1981, S. 36).

Die Kriegserklärung Hitlers an die USA am 11. 12. 1941 und die Übernahme des Befehls über das Bomber Command der RAF am 23. 2. 1942 durch Air Marshal Sir Arthur T. Harris, der maßgeblich die Verschärfung des Luftkrieges gegen die deutschen Städte initiierte, leiteten zu einer neuen Phase über, wenn auch die USA erst 1943 direkt an den Städtebombardements über dem deutschen Reichsgebiet teilnahmen.

4.2 Phase 2: Februar 1942 bis Anfang 1943

Erstes Merkmal dieses Zeitabschnitts war die Einführung des „area bombing“, einer Art des Flächenangriffs, bei der eine möglichst große Zahl von Bombern in einer möglichst kurzen Zeitspanne über dem Ziel konzentriert wurde, um die Angriffswirkung, insbesondere jene der Brandbombe, zu steigern (Dokumente, Bd. 1, 1958, S. 32). Die zweite, für die Effektivitätssteigerung des Bombenkrieges wichtige Neuerung bestand in der Indienstnahme 4-motoriger Lancaster-Bomber im März 1942, die dritte in der Einführung von Radarhilfen bei Navigation und Bombenabwurf und die vierte in der Bildung von Pfadfinder-Gruppen, denen ab 1943 die Aufgabe der Zielmarkierung oblag (WEBSTER a. FRANKLAND, Vol. I, 1961, S. 309).

Die neue Strategie des area bombing, die am 14. Februar 1942 vom britischen Kriegskabinet beschlossen worden war, ging zurück auf das von Churchills Sonderberater Lord Cherwell – bürgerlich Prof. F. A. Lindemann – erarbeitete „Dehousing“-Gutachten. Darin wurde empfohlen, die Bombardierungen auf die deutschen Arbeiterwohnviertel zu konzentrieren, da einerseits die Zerstörung der aufgelockert bebauten Wohngebiete der sozial besser gestellten Bevölkerung einen Mehraufwand an Bomben erfordern würde, andererseits militärische wie industrielle Ziele in Präzisionsangriffen noch zu schwer zu lokalisieren seien. Bei vollem Einsatz der Bomber-Kapazitäten sollte es mit einer solchen Taktik möglich sein, in 15 Monaten die Einwohner der 58 größten Städte Deutschlands und damit rund ein Drittel der deutschen Bevölkerung obdachlos werden zu lassen (Die Zerstörung Darmstadts, 1984, S. 20).

Den Beweis für die höhere Effektivität massierter Bombardierungen und die größere Zerstörungskraft der Brand- gegenüber der Sprengbombe erbrachte der erste „1000-Bomber-Angriff“ der RAF gegen Köln in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942. Hatten an den bisherigen 107 Angriffen gegen Köln nur jeweils bis zu 40 Maschinen teilgenommen, warfen nun über 1000 Maschinen innerhalb von 90 Minuten 1500 Tonnen Bomben ab (SIMON 1954, S. 96f.).

Als Führer der RAF sowohl beim area bombing als auch bei Präzisionsangriffen fungierte ab Januar 1943 das vom britischen Foreign Office in Verbindung mit dem Ministry of Economic Warfare (MEF) in drei Bänden herausgegebene geheime Städtelexikon „The Bomber's Baedeker. Guide to the Economic Importance of German Towns and Cities“. Hierin sind Lage, Größe und kriegswichtige Ziele

innerhalb der deutschen Städte mit mehr als 15 000 Einwohnern verzeichnet und die Ziele entsprechend ihrer Bedeutung einer dreistufigen Rangskala zugeordnet. Die Standorte der wichtigsten Objekte waren in Karten festgehalten, die zusammen mit einem Informationsblatt zum Zielgebiet vor einem Angriff an die Besatzungen ausgeteilt wurden. Jedoch war es strengstens untersagt, die Unterlagen auf die Angriffsflüge mitzunehmen (Die Zerstörung Darmstadts, 1984, S. 19; DETTMAR 1983, S. 80f; VOGT u. BRENNE 1986, S. 181–191). Viele Fehler machten schon nach kurzer Zeit eine Neubearbeitung erforderlich, doch auch die zweite Auflage vom August 1944, in welcher mehr als 600 Städte erfaßt waren, blieb mit Fehlern behaftet. So fehlten z. B. Betriebe von kriegswichtiger Bedeutung, oder Veränderungen infolge der Umstellung auf Kriegsproduktion waren den Briten nicht bekannt geworden (MEYER-HARTMANN 1985, S. 53f.).

Für die Überlegungen zur Effektivitätssteigerung des Städtebombardements griff man neben dem Bomber's Baedeker auf Ergebnisse des Stadtgeographen R. E. Dickinson zur inneren Differenzierung deutscher Städte zurück. Gemäß seinem Arbeitsauftrag, die deutschen Städte in Zonen aufzuteilen, unterschied Dickinson die „central zone“ mit dem alten Kern, eine sich anschließende Wohnzone mit hoher Bevölkerungsdichte und jüngeren Bauten, Industriezonen und schließlich vorstädtische Wohngebiete. Der Geheimdienst des Luftfahrtministeriums gab daraufhin Karten der deutschen Städte heraus, auf denen die einzelnen Zonen abgegrenzt waren. Von größter Effizienz sollte demzufolge eine Bombardierung der central zone sein, da dort besonders viele leicht brennbare Häuser in sehr dichter Bebauung konzentriert und Freiflächen kaum vorhanden waren (WEBSTER a. FRANKLAND, Vol. I, 1961, S. 475; DETTMAR 1983, S. 252). Mit den Erfolgchancen von Brandbombenangriffen beschäftigten sich ferner spezielle Brandfachleute, die für jedes wichtige Ziel „Feuerpläne“ erstellten, welche Auskunft über dessen Brandanfälligkeit und die dementsprechend beste Zusammensetzung von Spreng- und Brandbomben sowie über die Lage des geeignetsten Zielpunktes gaben (RUMPF 1956, S. 50ff.).

Zwar entstanden 1942 insbesondere in der Zeit von März bis September schon beträchtliche Schäden (s. Abb. 1), doch erreichten diese in einer Phase steigender deutscher Industrieproduktion noch kein die deutsche Kriegsführung beeinträchtigendes Ausmaß. Allerdings bedeutete der Rückgang der Wohngebäudetotalschäden von Oktober 1942 bis Februar 1943 lediglich die vielzitierte Ruhe vor dem Sturm.

4.3 Phase 3: Anfang 1943 bis Juni 1944

Am 21. Januar 1943 billigten die britischen und amerikanischen Stabschefs die „Casablanca Direktive“, die die britische Entscheidung zum area bombing bestätigte und ein von diesem Zeitpunkt an vereintes Vorgehen der Briten und Amerikaner im Luftkrieg vorsah. Für die Hauptoffensive gegen die deutschen Städte waren für 1943 drei Zielgebiete vorgesehen, die es nacheinander zu vernichten galt:

1. Die Städtekonzentration an der Ruhr als Waffenschmiede des Deutschen Reiches,
2. die Großstädte im Innern Deutschlands sowie
3. die Hauptstadt Berlin als politischer Mittelpunkt (RUMPF 1961, S. 45).

Korrespondierend hierzu wurden die drei großen Abschnitte dieser Operation der „Kampf über der Ruhr“ vom 5. März bis zum 13. Juli 1943, die Bombardierung Hamburgs Ende Juli/Anfang August 1943 und die schweren Angriffe gegen Berlin vom 18. November bis zum 24. März 1944:

- Die verstärkte Bombardierung der Städte des Rhein-Ruhr-Raumes begann in der Nacht des 5. März mit einem Bombenangriff auf Essen unter wirkungsvollem Einsatz des neuen Oboe-Richtstrahlensystems. Weitere Hauptangriffe richteten sich gegen Duisburg, Köln, Düsseldorf und Dortmund (IRVING 1964, S. 75).
- Bei den zu trauriger Berühmtheit gelangten „Gomorrha-Angriffen“ gegen Hamburg war es erklärtes Ziel der Briten und Amerikaner, eine Millionenstadt völlig zu zerstören – eine neue Dimension des Krieges, die auch ihren terminologischen Niederschlag im Begriff des „obliteration bombings“, der „Auslöschungsbombardierungen“ fand (RUMPF 1953, S. 96). Auf Hamburg fielen bei vier Nacht- und drei Tagesangriffen nach der neuen Taktik des „round the clock bombing“, das Lösch- und Aufräumarbeiten nach den Angriffen verhindern sollte, vom 24./25. Juli bis 2./3. August 1943 rund 9000 Tonnen Bomben, mithin die sechsfache Menge des 1000-Bomber-Angriffs gegen Köln 1942 (RUMPF 1961, S. 56).
- Nachdem im Oktober 1943 Hannover und Kassel schwer zerstört worden waren, begannen im November die konzentrierten Bombenangriffe gegen Berlin. Die Reichshauptstadt war bis 1942 nicht ernsthaft bedroht gewesen. Angriffe wechselnder Stärke Anfang 1943 dienten dann der Vorbereitung auf den „Battle of Berlin“, der erst im Spätherbst 1943 beginnen konnte, da die RAF wegen der weiten An- und Rückflugwege die langen Winternächte abwarten mußte. Vor dem

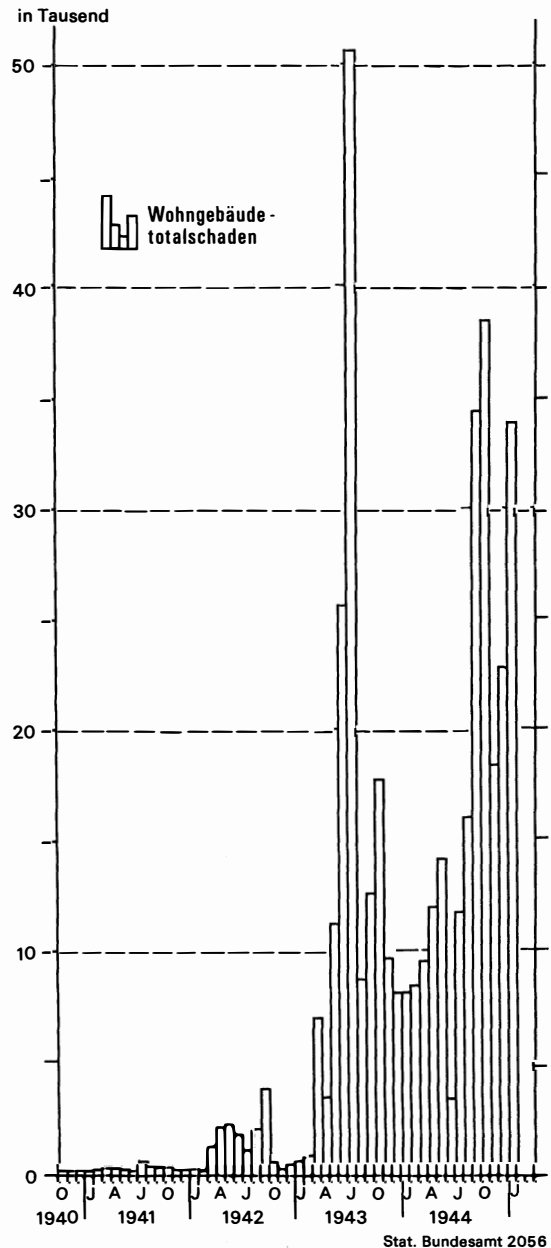


Abb. 1: Durch den Luftkrieg verursachte monatliche Wohngebäudetotalschäden im Deutschen Reich 1940–1945

Monthly total damage to residential property in the German Reich caused by air-raids in the period 1940–45

Beginn der Bombardierungen in der Nacht des 18. November galten 1,5 km² der bebauten Stadtfläche als zerstört, bei dessen Ende am 24. März 1944 9,5 km² (RUMPF 1961, S. 80 u. 82).

Vom Beginn des „Battle of the Ruhr“ im März 1943 bis zum Januar 1944 wurden monatlich im

Durchschnitt 14 733 Wohngebäudetotalschäden registriert. Zwar gingen die Verluste von Februar 1943 bis Juni 1944 infolge der Konzentration der Angriffstätigkeit auf militärische Einrichtungen, Industrieziele und Verkehrsanlagen im Rahmen der Invasionsvorbereitungen zurück, doch die Luftüberlegenheit der Alliierten war bereits so groß, daß immer noch durchschnittlich 9445 Wohngebäude je Monat total zerstört wurden (SPERLING 1962, S. 140; s. Abb. 1).

4.4 Phase 4: Juni 1944 bis Kriegsende

Die letzten elf Monate des Krieges brachten eine unvorstellbare Steigerung des Städtebombardements. Da es in vielen bereits stark zerstörten Städten nicht mehr viel gab, was hätte niedergebrannt werden können, setzte man gegen diese nun bevorzugt verbesserte Sprengbomben ein, die außer irreparablen Gebäudeschäden auch schwerste Zerstörungen der unterirdischen Kanalisations- und Leitungsnetze verursachten. Bei Angriffen gegen bisher unzerstörte Städte – so gegen Würzburg im März 1945 – dominierten dagegen weiterhin Brandbomben.

Die Alliierten, die nach der Invasion ihre Luftüberlegenheit in eine Luftherrschaft verwandeln konnten, flogen ab August 1944 ihre Angriffe auch in erkennbarer Beziehung zu militärischen Operationen der Bodentruppen im Westen des Reiches. Obwohl Harris im Sommer 1944 vom Stabschef der RAF, Sir Portal, den Befehl erhalten hatte, die Städteangriffe einzustellen, da die Bombardierung von Hydrierwerken, Raffinerien und Transportwegen für wichtiger erachtet wurde, ignorierte er diese Anweisung. Stattdessen fielen in den letzten drei Monaten des Jahres 1944 sogar mehr Bomben auf die Wohnviertel der Städte als im ganzen Jahr 1943 (WEBSTER a. FRANKLAND, Vol. III, 1961, S. 184).

So begann im Herbst 1944 der „unterschiedslose Luftkrieg“, in dem es nicht mehr nur um die Vernichtung ausgewählter Städte ging, sondern auch bisher verschont gebliebene Mittel- und Kleinstädte getroffen wurden. Dabei reichte häufig auf Grund der technischen Vollkommenheit ein einziger Angriff aus, um eine bisher unzerstörte Stadt in einem Maße zu vernichten, welches den Zerstörungsgrad der kontinuierlich während des gesamten Luftkrieges immer wieder bombardierten Städte oft sogar überstieg. Markante Beispiele hierfür sind die Zerstörungen von Hildesheim, Heilbronn, Ulm, Pforzheim, Würzburg oder Nordhausen.

Nachdem Magdeburg schon im Januar 1945 intensiv bombardiert worden war, hatten mit Dresden,

Chemnitz, Dessau, Nordhausen, Halberstadt und Potsdam weitere Städte Mitteldeutschlands in den letzten Monaten des Krieges unter schweren Angriffen zu leiden. Zudem stand Berlin vom 18. Februar an fast täglich auf der Zielliste der Alliierten. Schließlich führten auch Erdkämpfe zu besonders schweren Verwüstungen in den Gebieten, in denen sich, wie z. B. im westlichen Rheinland, noch längere Zeit die Front hielt oder die – wie beim Vorrücken der sowjetischen Truppen in die Räume westlich der Oder – von Bodenkämpfen im Verein mit Luftangriffen betroffen wurden.

Die monatlichen Wohngebäudetotalschäden von Juli 1944 bis Januar 1945 – weiter reichte die Schadenserfassung in der Statistik der Luftkriegsverluste durch das Statistische Reichsamt nicht – lagen mit 25 057 Wohngebäuden mehr als doppelt so hoch wie jene in der bis dahin härtesten Luftkriegsphase von März 1943 bis Januar 1944 (SPERLING 1962, S. 140; s. Abb. 1). In diesem Kontext weisen selbst WEBSTER a. FRANKLAND darauf hin, daß die im März und April 1945 durch Luftangriffe entstandenen Schäden zum größten Teil für den Ausgang des Krieges nicht mehr von Bedeutung gewesen seien (WEBSTER a. FRANKLAND, Vol. III, 1961, S. 265).

Abschließend mögen zwei Zitate schlaglichtartig nochmals Ziel, Ausführung und Ergebnis des Städtebombardements beleuchten:

„Bis zuletzt griffen sie die Innenstädte und immer wieder die Innenstädte an, als ob sie hier am besten die Wurzeln des Stadtlebens treffen könnten, denn was diese Angriffe übrig ließen an mehr oder weniger unpersönlichen Allerwelts-Vorstädten war ja nicht charakteristisch für gerade diese Stadt“ (RUMPF 1952, S. 127).

„Es muß mit Nachdruck gesagt werden, daß, von Essen abgesehen, wir niemals ein besonderes Industriewerk als Ziel gewählt haben. Die Zerstörung von Industrieanlagen erschien uns stets als eine Art Sonderprämie. Unser eigentliches Ziel war immer die Innenstadt“ (HARRIS, ARTHUR: *Bomber Command*. London 1948; zitiert in *Dokumente*, Bd. 1, 1958, S. 48).

5 Probleme der Schadenserfassung

5.1 Die Schadenserfassung während des Krieges

Die vom Statistischen Reichsamt während des Krieges geführte „Reichsstatistik der Luftkriegsschäden und -verluste“ wurde in der Zeit vom 1. 10. 1940

bis zum 31. 1. 1945 auf der Grundlage täglicher Meldungen der Chefs der Ordnungspolizei erstellt (SPERLING 1962, S. 139). Bestand bei nur leichten Bombenschäden durchaus die Möglichkeit, Art und Höhe im Zuge einer Ortsbegehung genauestens zu ermitteln, waren die Behörden nach Großangriffen jedoch im allgemeinen derart überlastet, daß für eine detaillierte statistische Erhebung die Zeit fehlte. Zudem kam es vor, daß die Verluste bewußt höher angesetzt wurden, um entsprechend umfangreichere Unterstützung zu bekommen. So beklagte Konstanty Gutschow, als Leiter des Amtes für kriegswichtigen Einsatz in Hamburg um ein zuverlässiges und der Sachlichkeit verpflichtetes Meldewesen bemüht, die „notorisch übertriebenen Falschmeldungen und Mittelanforderungen anderer Städte“ (DURTH 1987, S. 186).

Der allenthalben geäußerten Forderung nach reichseinheitlichen Richtlinien zur Schadenserfassung kam erst am 15. Juli 1944 der Ende 1943 von Speer organisierte „Wiederaufbaustab für die zerstörten Städte“ nach. Die „Richtlinien für die Statistik und Darstellung der Schäden in den zerstörten Städten“, für deren Inhalt Gutschow verantwortlich zeichnete, sahen die Erstellung von Schadensplänen im Maßstab 1:5000 vor, die vierteljährlich auf den neuesten Stand gebracht werden sollten. Da für die Wiederaufbauplanung nur solche Schäden, die zu städtebaulichen Maßnahmen zwangen, von Bedeutung waren, stand die Erfassung der totalen und schweren Schäden im Mittelpunkt. Es existierten folgende Schadensgruppen:

A. Totalschäden

a) Schadensgrad 85–100%: unbedingte Totalschäden; ein völliger Neubau war notwendig.

b) Schadensgrad 70–85%: bedingte Totalschäden; die Möglichkeit eines Wiederaufbaus unter weitgehender Verwendung des alten Gefüges war ungewiß.

B. Schwere Schäden

c) Schadensgrad 50–70%: Das Grundgefüge war soweit erhalten, daß Aussicht bestand, das Gebäude durch Instandsetzungsarbeiten wieder voll oder teilweise nutzbar machen und einen Totalschaden vermeiden zu können.

Die Addition der Totalverluste und schweren Schäden entsprach dem Ermittlungsverfahren des Stat. Reichsamtes, das bei der Ausweisung des Dauerverlustes an Wohngebäuden und Wohnungen durch Kriegseinwirkungen für die „Reichsstatistik der Luftkriegsschäden und -verluste“ solche mit einem Schadensgrad von 50–100% als „zerstört“ klassifizierte (Bonn, Bundesamt für Zivilschutz.

Statistik der Luftkriegsentwicklung im 2. Weltkrieg, 0 Allgemeines und 311 Sachschäden).

Es bleibt festzuhalten, daß der Wiederaufbaustab immerhin Richtlinien zur Schadenserfassung erarbeitet hat, die aber nach Kriegsende verworfen wurden, ohne daß eine neue, einheitliche Erhebungsgrundlage für den Wohnungs- bzw. Gebäudezerstörungsgrad der Städte gefunden worden wäre.

5.2 Die Schadenserfassung nach Kriegsende

Es gibt kaum ein verworreneres Gebiet in der deutschen Statistik als das der Kriegsschäden. So hatte schon das Stat. Reichsamt auf die Unsicherheiten aufmerksam gemacht, mit denen seine Kriegsschädenstatistik behaftet sei, und eine genauere, abschließende Schadensbilanz der Zeit nach Kriegsende vorbehalten. Doch führten die Erhebungen nach 1945 entgegen den Erwartungen nicht zu einem vergleichbaren Bild der Zerstörungen, da zum einen keine einheitlichen Methoden angewandt wurden und zum anderen in den verschiedenen Besatzungszonen unterschiedliche Stellen ermittelten. Dabei kam es zu abweichenden Abgrenzungen des Wohnungsbegriffs, man legte die Schadenskategorien – z. B. „zerstört“ oder „unbewohnbar“ – unterschiedlich aus, grenzte die Schadensgruppen verschieden ab oder rechnete die Teil- auf Totalschäden um. Ferner ergaben sich unterschiedliche Zerstörungsgrade, je nachdem, ob man die auf der Basis der Volkszählung für 1939 nachträglich berechneten Wohnungszahlen oder die der Baustatistik zu entnehmenden fortgeschriebenen Zahlen mit dem Höchststand Mitte 1943 zur Grundlage wählte (KÄSTNER 1949, S. 369f.).

BRUNSWIG weist darauf hin, daß es absolut richtige Zahlen nicht geben könne, da der erforderliche Erhebungsaufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen gestanden habe und gar nicht genügend Baufachleute zur Schadenserhebung verfügbar gewesen seien. Ferner sei zu berücksichtigen, daß viele Städte in der ersten Nachkriegszeit die Schadenszahlen möglichst hoch ansetzten, um höhere Zuteilungen an Baumaterial, jedoch geringere Flüchtlings- und Vertriebenenzuweisungen zu erhalten (BRUNSWIG 1979, S. 405). Auch der ehem. Leiter des Stat. Amtes der Stadt Düsseldorf, v. Guérard, forderte 1948, die Bestimmung des Schadensindex aus der „Sphäre der Rivalität stark zerstörter Städte“ herauszunehmen, und kritisierte, daß Großstädte mit stark zerstörtem Stadtkern, aber fast unzerstörten Randbereichen den Zerstörungsgrad der Innenstadt mit dem der Gesamtstadt gleichsetzten (Abtsteinach, Archiv für Städtebau, Niels Gutschow. Kennzeichen 227722, Stich-

wort Städtebau/Stadtkunde/Zerstörungen 3). Noch für das Jahr 1952 sah sich FISCHER zu folgendem Resümee veranlaßt: „Leider muß festgestellt werden, daß eine Reihe von Städten offenkundig noch immer der Ansicht ist, man könne bei solchen Gelegenheiten (Befragungen zum Wohnungszerstörungsgrad; Anm. d. Verf.) „passende Zahlen fabrizieren““ (FISCHER 1952, S. 7).

Doch kann insgesamt davon ausgegangen werden, daß die in den fünfziger Jahren veröffentlichten Zahlen die objektiveren, da weniger zweckgebundenen waren. So kommt auch den Ergebnissen einer im Oktober 1954 mit Unterstützung des Deutschen Städtetages vorgenommenen und an 136 Städte der Bundesrepublik gerichteten Umfrage zur Ergänzung der Reichsstatistik der Luftkriegsschäden und -verluste bis zum Mai 1945 ein hoher Grad an Zuverlässigkeit zu¹⁾. Ein nur für wenige Städte Nordrhein-Westfalens möglicher Vergleich der Angaben in diesen Städtemeldungen mit den Zahlen in der vom Innenministerium des Landes 1955 aufgestellten Luftkriegsschädenstatistik ergab hohe Übereinstimmungen (Luftkriegsschäden, 1955, S. 4 ff.). Die Luftkriegsschädenstatistik erleichtert den Vergleich der nordrhein-westfälischen Städte hinsichtlich ihres Wohnungszerstörungsgrades insbesondere dadurch, daß eine einheitliche Schadensklassenbreite von 60–100% zugrunde gelegt worden ist.

Eine noch heute häufig benutzte – weil leicht zugängliche – Quelle stellt das vom damaligen Leiter des Stat. Amtes Hamburg, FRIEDRICH KÄSTNER, im Stat. Jb. dt. Gemeinden 1949 veröffentlichte Zahlenmaterial dar. FISCHER würdigt die Zusammenstellung KÄSTNERS, dessen Angaben unter anderem auch auf einer Gemeindebefragung basieren, indem er bemerkt: „Nur wer sich einmal näher in diese Arbeit vertieft und die Fülle des bearbeiteten Materials und der benutzten Quellen (z. B. im Abschnitt „Trümmernengen“) zur Kenntnis nimmt, gewinnt eine Vorstellung davon, welch ungeheure statistische Arbeit hier geleistet worden ist. Wenn Dr. Kästner zu dem damaligen Zeitpunkt . . . zu einem abschließen-

den Vergleichsbild nicht kam, so ist das völlig verständlich.“ (FISCHER 1952, S. 7). Allerdings ergab ein Vergleich der Wohnungszerstörungsgradangaben KÄSTNERS mit den Werten von bis zu acht weiteren Quellen je Stadt, daß heute in der überwiegenden Zahl der Fälle deutliche Korrekturen erforderlich sind. Zudem erlauben die Werte im Stat. Jb. vor allem keinen Vergleich der Städte untereinander, da eine einheitliche Schadensklassenbreite fehlt, so daß zukünftig auf die isolierte Benutzung dieser Quelle verzichtet werden sollte.

6 Regionale Unterschiede der Wohnungszerstörung deutscher Städte

Von den beiden deutschen Nachkriegsstaaten hatte das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland im Zweiten Weltkrieg die Hauptlast der Luftangriffe zu tragen. Wurden hier – gemessen am Bestand 1939 – 18,5% der Wohnungen total zerstört, waren es auf dem Territorium der späteren SBZ/DDR lediglich 9,1%²⁾.

Unter den Ländern³⁾ der Bundesrepublik Deutschland war Schleswig-Holstein am wenigsten von Kriegsschäden betroffen. Die Städte mit nennenswerten Schäden lagen ausschließlich südlich des Nord-Ostsee-Kanals, und eine mit den übrigen schwer getroffenen Städten Deutschlands vergleichbare Position nahm mit einem Wohnungstotalverlust von 41% lediglich Kiel als Marinebasis und Rüstungszentrum ein (s. hierzu u. zum Folgenden Abb. 2). Sehr hohe Wohnungszerstörungsgrade hatten die Hafenstädte an der Nordsee zu verzeichnen, die als eigenständige Städtegruppe ausgegliedert werden können. Neben den Stadtstaaten Hamburg und Bremen mit Bremerhaven gehörten hierzu das

²⁾ Der Wert für die Bundesrepublik nach FEY (1950), S. 7, jener für die DDR berechnet auf der Grundlage der Zahlen im Stat. Jb. dt. Gemeinden 1949, S. 368.

³⁾ Die Gliederung nach den Ländern der Bundesrepublik Deutschland erfolgte mit Rücksicht auf die größere Vertrautheit des Lesers mit der bald 45 Jahre währenden territorialen Ordnung des Staatsgebietes. Dagegen fiel die Wahl bei der Behandlung der damaligen DDR auf die bis 1952 bestehenden fünf Länder, da eine Gliederung nach Bezirken eine zu kleinräumige Unterteilung zur Folge gehabt hätte. Diese Entscheidung hat nach der am 3. Oktober 1990 erfolgten Vereinigung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten und der Wiedereinführung der Ländergliederung in der ehem. DDR eine zusätzliche, nicht vorhersehbare Bestätigung erhalten.

¹⁾ Es antworteten 132 der 136 Städte, doch nur von 32 Städten, deren Mitteilungen besonders brauchbar waren, findet sich kopiertes Material in den Akten des Bundesamtes für Zivilschutz in Bonn. Einem Hinweis in diesen Akten zufolge sollten sich die Originale beim Stat. Bundesamt unter Akz. VIIIIL54 befinden. Doch dieses teilte auf Anfrage mit, daß die Akten weder im Archiv des Stat. Bundesamtes noch im Bundesarchiv in Koblenz seien. Ohne Erfolg blieben auch Recherchen im Archiv des Deutschen Städtetages in Köln.

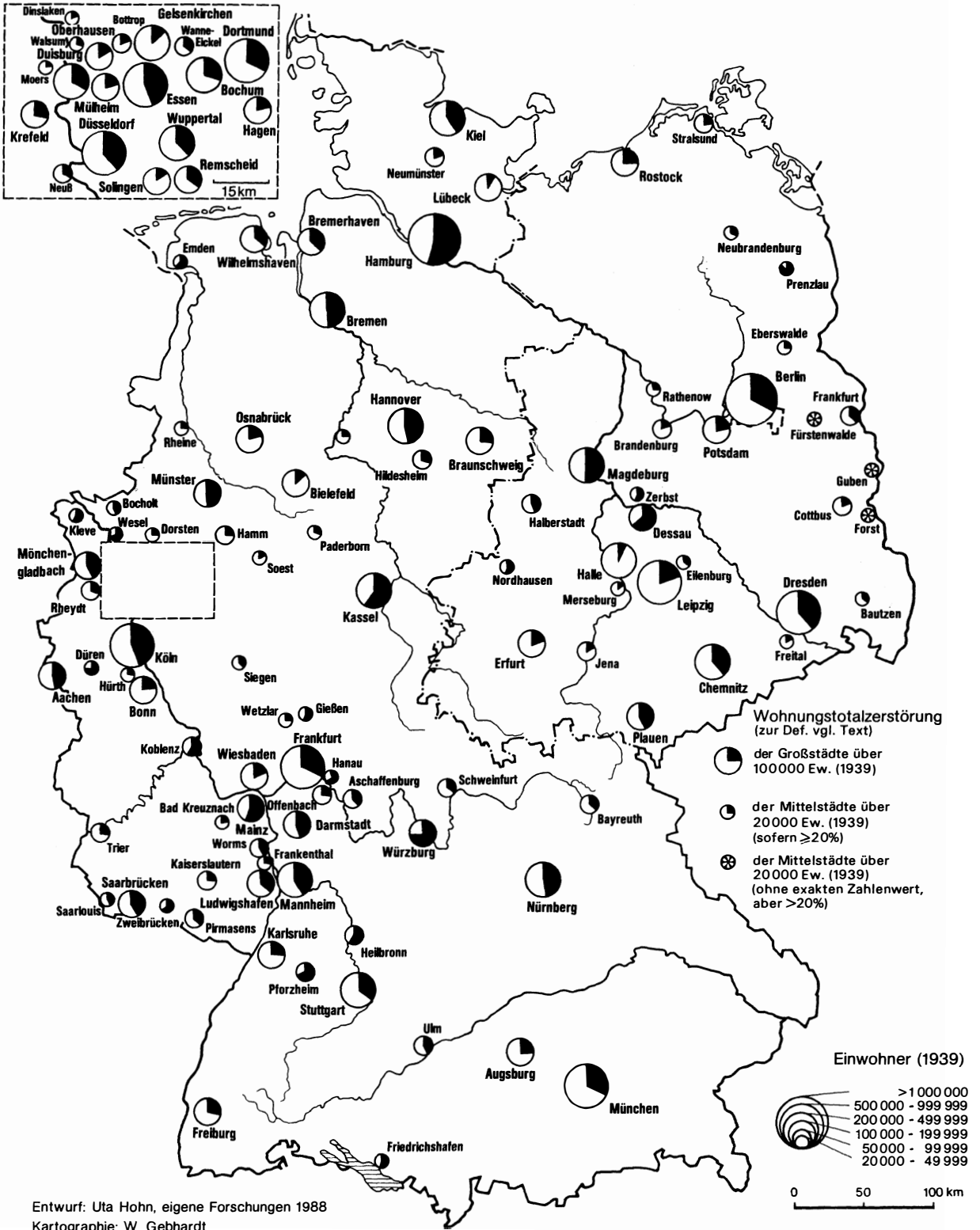


Abb. 2: Zerstörung deutscher Groß- und Mittelstädte 1945
Destruction of German large- and medium-sized towns in 1945



Abb. 3: Zerstörung deutscher Kleinstädte 1945 (Größe 1939: 5000-20 000 Einwohner)
Destruction of German small towns in 1945 (1939 size: 5,000-20,000 inhabitants)

relativ am härtesten in Mitleidenschaft gezogene Emden sowie Wilhelmshaven.

Von den Städten Niedersachsens sind noch Osnabrück und die ein Schadensdreieck bildenden Städte Hannover, Hildesheim und Braunschweig hervorzuheben, deren von Fachwerkhäusern bestimmte Innenstädte beinahe total niederbrannten, während Städte mit einem höheren Anteil von Steinbauten, wie z. B. Hamburg, Berlin oder Würzburg, bei Kriegsende mit ihren ausgebrannten Gebäudefassaden ein völlig anderes Bild boten und demzufolge den Wiederaufbau vor ganz andere Probleme stellten.

Die Großstädte Nordrhein-Westfalens, die von Beginn an in den Luftkrieg einbezogen waren und bereits zu einem beträchtlichen Teil in Trümmern lagen, als auf andere deutsche Städte noch nicht eine Bombe gefallen war, bildeten in ihrer Gesamtheit die größte Schadenskonzentration, auch wenn sie im Hinblick auf die Höhe der Zerstörungsgrade sowohl von den Hafenstädten als auch von anderen Großstädten wie Kassel, Mainz, Magdeburg, Dessau und vor allem Würzburg übertroffen wurden. Wohnungstotalverluste von über 40% erlitten Aachen, Münster, Köln, Essen und Mönchengladbach innerhalb der Hauptschadensregionen Aachener Raum, rheinisch-westfälisches Industriegebiet und westliches Münsterland. Festzuhalten bleibt auch, daß die Hellwegstädte Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum und Dortmund stärker von Kriegsschäden betroffen waren als die Emscherstädte Oberhausen, Bottrop, Gelsenkirchen, Herne und Castrop-Rauxel (Ausnahme: Wanne-Eickel). Da die RAF an einer hohen Effektivität ihres Städtebombardements interessiert war, schien ihr eine hohe Treffergenauigkeit und Schadenswirkung bei den mit ihren klar abgegrenzten Stadtkernen leicht identifizierbaren Hellwegstädten eher gewährleistet als bei der weit ausgreifenden Agglomeration der Emscherzone, die eine eindeutige Zentrenausbildung vermissen ließ (BLACKSELL 1967, S. 75).

Noch höhere Zerstörungsgrade als die Großstädte verzeichneten zahlreiche Mittel- und Kleinstädte, die ab Herbst 1944 und besonders 1945 im linksrheinischen Raum und westlichen Münsterland von taktisch-operativen Luftangriffen betroffen waren oder beim Vorrücken der Front unter Artilleriebeschuß gerieten (s. Abb. 2 u. 3). Von den Mittelstädten seien mit Düren, Wesel, Kleve und Bocholt nur die am schwersten zerstörten genannt. Insgesamt kann eine Zweiteilung des Landes Nordrhein-Westfalen entlang einer Linie Münster-Dortmund-Remscheid-Bonn in einen von Kriegsschäden schwer in Mitleidenschaft gezogenen westlichen und einen nur

punktuell betroffenen östlichen Landesteil vorgenommen werden.

Auch in Hessen brannten die durch Fachwerk geprägten Innenstädte von Kassel, Gießen und Frankfurt fast völlig nieder. Lagen die beiden erstgenannten Städte vergleichsweise isoliert – Gießen benachbart fand sich nur noch das ebenfalls relativ schwer getroffene Wetzlar –, gehörte Frankfurt zur nach dem Rhein-Ruhr-Gebiet bedeutendsten Schadensregion des Rhein-Main-Raumes. Neben Frankfurt sind ihr Wiesbaden, Darmstadt, Offenbach und Hanau auf hessischer, Mainz und Bingen auf rheinland-pfälzischer sowie Aschaffenburg auf bayerischer Seite zuzurechnen, und mainaufwärts setzte sie sich noch über Würzburg bis Schweinfurt fort.

Rheinland-Pfalz, das auf Grund seiner Lage in besonderem Maße von Kriegszerstörungen bedroht war, hatte nicht nur Anteil an dieser Schadensregion, sondern mit Ludwigshafen, Frankenthal und Worms auch an jener des Rhein-Neckar-Raumes, wo Mannheim auf baden-württembergischer Seite das Pendant zu Ludwigshafen bildete. Hinzu kamen die Eifel, das Gebiet um Trier und der Raum Koblenz, wo ab Herbst 1944 taktische Luftangriffe zur Unterstützung der Bodentruppen stattfanden. Dementsprechend richteten sich die Bombardierungen in diesem Bundesland ebenso wie im linksrheinischen Raum Nordrhein-Westfalens in weit überdurchschnittlichem Maße auch gegen Kleinstädte (s. Abb. 3), die zudem – besonders in der Eifel sowie zwischen Bingen und Bonn – unter Artilleriebeschuß gerieten. Entlang der Grenze zu Frankreich erstreckte sich in der Südpfalz eine dritte wichtige Schadenszone, welche sich – die Landesgrenze zum Saarland übergreifend – von Saarlouis über Saarbrücken und Zweibrücken bis Primasens und Kaiserslautern hinzog.

Baden-Württemberg war insgesamt unterdurchschnittlich von Kriegsschäden betroffen. Innerhalb des Landes konzentrierten sich die Zerstörungen auf den stärker industrialisierten und bevölkerten Norden, der nicht nur unter dem Luftkrieg, sondern gegen Kriegsende auch unter den Bodenkämpfen in größerem Umfang zu leiden hatte. Die relativ höchsten Wohnungsverluste verzeichnete Pforzheim nach dem noch am 23. Februar 1945 erfolgten Angriff. Auch die Mittelstädte Heilbronn und Ulm wurden erst im Dezember 1944 zerstört. Stuttgart zählte vor Mannheim die absolut höchsten Wohnungsverluste, doch blieb der relative Schaden vor allem dank des starken Flakschutzes geringer als in den genannten Mittelstädten. Im südlichen Landesteil ist die schwere Zerstörung Friedrichshafens hervorzuheben, wäh-

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung und Wohnungszerstörung ausgewählter Städte mit ergänzenden Angaben zur Innenstadtzerstörung
 Population development and destruction of homes in selected towns, with supplementary information on the destruction of inner cities

Stadt	Wohnbevölkerung* ¹⁾		Abnahme (%)	Angaben zum Wohnungszerstörungsgrad der Gesamtstadt							Innenstadt- zerstörung (%) (8)
	17. 5. 39	29. 10. 46		(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	
Kiel	273 735	214 335	-21,7	58,1	44	44	44	.	.	41	75,5 ¹⁾
Hannover	470 950	354 955	-24,6	51,6	51	48	51	.	.	47	93,2 ¹⁾
Braunschweig	196 068	181 375	- 7,5	51,9	33	34	26	.	.	26	82,9 ¹⁾
Hildesheim	72 101	58 973	-18,2	43,5	46	33	44	.	.	29	98,9 ¹⁾
Köln	772 221	491 380	-36,4	70,0	64	56	44	44,0	.	44	93 ²⁾
Essen	666 743	524 728	-21,3	50,5	52	44	49	47,5+	.	44	90 ²⁾
Münster	141 059	86 366	-38,8	39,3	56	55	49	49,1	.	49	90 ³⁾
Bonn	100 788	94 694	- 6,0	47,2	33	37	.	24,2	.	24	78 ⁴⁾
Kassel	216 141	127 568	-41,0	63,9	68	(60)	58	.	.	60	88,7 ¹⁾
Stuttgart	496 490	414 072	-16,6	29,8	33	(45)	53	.	.	35	67 ²⁾
Mannheim	284 957	211 614	-25,7	48,7	48	40	42	.	.	42	65 ²⁾
Karlsruhe	190 081	172 343	- 9,3	24,8	38	(25)	23	.	.	26	71,3 ¹⁾
Ulm	74 387	60 517	-18,6	44,0	49	37	.	.	.	43	76,8 ⁵⁾
Nürnberg	423 383	312 338	-26,2	49,0	51	49	60	.	.	49	ca. 95 ²⁾
Neubrandenburg	21 854	20 446	- 6,4	.	.	.	.	.	.	33	80 ⁶⁾
Halberstadt	57 187	47 652	-16,7	.	.	.	.	.	82	45	75 ⁷⁾
Dresden	630 216	467 966	-25,7	60	.	(60)	.	.	65	39	ca. 95 ⁸⁾
Chemnitz	337 657	250 188	-25,9	25	.	(25)	.	.	38	38	ca. 95 ⁹⁾
Nordhausen	42 576	32 848	-22,8	55	.	48	.	.	74	55	74 ¹⁰⁾

*¹⁾ Volkszählungsergebnisse: Stat. Jb. dt. Gemeinden, 37. Jg., 1949, S. 380-391; Stat. Jb. d. DDR 1957, 3. Jg., 1958, S. 19-21

(1) Zerstörte Wohnungen 1945 in v. H. des Bestands 1939; nach: KÄSTNER 1949, S. 380-391

(2) Zu über 50% beschädigte Wohnungen 1945 in v. H. des Bestands 1939; nach: GASSDORF u. LANGHANS-RATZBURG o. J. (1950), S. 7-90

(3) Wohnungsverlust in v. H. von 1939; Stand 1946; in Klammern: geschätzte u. auf volle 5% abgerundete Werte; nach: GÖPNER 1949, S. 112-117

(4) Ausfall an Wohnungen mit Zerstörungsgrad über 60%; nach: Einwohnerzahlen . . . , Städtehygiene 1951, S. 197

(5) Anteil der zu 60-100% zerstörten Wohnungen am Bestand 1939, (+) geschätzt; nach: Luftkriegsschäden in NRW, 1955, S. 4-6

(6) Zerstörter Wohnraum in v. H. vom vorhandenen; nach: BARTHEL 1979, S. 41

(7) Wert für die Karte „Zerstörung deutscher Groß- und Mittelstädte 1945“ (Abb. 2)

(8) ¹⁾ Zerstörte Gebäudefrontmeter 1945 in % des Bestands 1939; nach: SCHÖNING 1953, S. 297

²⁾ Stuttgart: Anteil zu über 80% zerstörter Gebäude; ansonsten ohne Bezugsangaben; nach: Deutscher Städtebau 1968, 1970, S. 139, 198, 369, 381, 455

³⁾ Nach: Bomben auf Münster, 1983, S. 39

⁴⁾ Wohnraumverlust; nach: KEYSER, Bd. III.3, 1956, S. 71

⁵⁾ Wohnungsanteil mit Beschädigungsgrad von 51-100% im stat. Bezirk Ulm-Altstadt; nach: „1945“. Ulm . . . , 1955, S. 66

⁶⁾ Nach: Autorenkollektiv 1976, S. 89

⁷⁾ Nach: Schicksale deutscher Baudenkmale, Bd. 1, 1978, S. 217

⁸⁾ Vgl. Schadenskarte in: RODENBERGER 1953, Anhang

⁹⁾ Vgl. Großer Wiederaufbauplan, 1946, S. 18

¹⁰⁾ Nach: Tourist Reisehandbuch. Harz, 1982, S. 299

rend diese Region ansonsten von Kriegsschäden weitestgehend verschont blieb. In Bayern ballten sich die Zerstörungen mit den Städten Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt und zahlreichen Klein-

städten vor allem im Raum Unterfranken. Nürnberg, München, Augsburg und Bayreuth lagen dagegen relativ isoliert in einer kaum von Schäden betroffenen Umgebung.

Auf dem später zur DDR gehörenden Territorium waren die Hafenstädte Rostock, Stralsund und Wismar in weit geringerem Maße zerstört als jene der Bundesrepublik. Hinzu kommt, daß die Schäden – abgesehen von Rostock, das schon 1941 erstmals angegriffen wurde – erst ab Mai 1944 entstanden. Im Küstenhinterland konzentrierten sich die Zerstörungen auf den östlichen Teil. Dort erlitt Neubrandenburg noch in den letzten Kriegstagen einen Wohnungsverlust von einem Drittel, womit es unter den Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern in Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Zerstörungsgrad aufwies. Beim Vorrücken der Roten Armee wurden zahlreiche Kleinstädte der Region dem Erdboden gleichgemacht. Diese Zerstörungszone erstreckte sich als Gegenstück zu jener entlang der Westgrenze des Reiches weiter oderaufwärts über Frankfurt bis in der Raum Guben, Cottbus und Forst (s. Abb. 2 u. 3). Für das Land Brandenburg ist ferner eine Schadenskonzentration um Berlin festzustellen. Außer in Berlin selbst entstanden auch hier die Verluste ebenso erst gegen Kriegsende wie in den stark zerstörten Städten Sachsen-Anhalts. Dort erlitten Magdeburg im Januar 1945, Dessau vor allem im März und Halberstadt sowie Zerbst sogar erst im April 1945 hohe Wohnungsverluste. Abgesehen von Leipzig wiesen die Großstädte Sachsens – Dresden, Chemnitz und Plauen – mit Wohnungszerstörungsgraden um 40% starke Kriegsschäden auf. Mit 34% total zerstörten und 5% schwer beschädigten Wohnungen (WEIDAUER 1965, S. 47) gehörte Dresden, das allgemein als Synonym für Kriegszerstörungen schlechthin gilt, aber keinesfalls zu den am schwersten zerstörten deutschen Großstädten. Selbst auf späterem DDR-Gebiet gab es mit Magdeburg, Dessau und Plauen drei Großstädte mit höheren Wohnungstotalzerstörungsgraden. Von den Mittelstädten Sachsens büßten lediglich Bautzen und Freital mehr als 20% ihres Wohnungsbestandes ein. In Thüringen schließlich wurde nur Nordhausen schwer zerstört; die übrigen Städte erlitten keine oder im Vergleich zu den anderen deutschen Städten nur geringe Wohnungsverluste.

7 Resümee

Insgesamt hatten die Städte der ehem. DDR geringere Wohnungsverluste zu verzeichnen als jene der Bundesrepublik Deutschland. Während hier 43,8% der Städte mit über 20 000 Einwohnern (ohne Berlin) einen Wohnungsverlust von 20% und mehr erlitten, waren es auf seiten der DDR (ohne Berlin) 32,1%.

Unter den zehn auf späterem DDR-Territorium gelegenen Großstädten des Jahres 1939 registrierte nur Dessau einen Wohnungstotalverlust von über 50% gemessen am Wohnungsbestand 1939 – auf dem Gebiet der Bundesrepublik waren es mit Hamburg, Kassel, Mainz und Würzburg dagegen vier von 43 Großstädten (jeweils ohne Berlin).

Die Karte „Zerstörung deutscher Groß- und Mittelstädte“ (Abb. 2) zeigt die Hauptschadensregionen Rhein-Ruhr, Rhein-Main, Rhein-Neckar, die Schadenszonen entlang der Westgrenze, im südlichen Saarland, im Süden von Rheinland-Pfalz sowie entlang der Oder und die schwer getroffenen westdeutschen Hafenstädte. Es wird deutlich, daß die Industriegebiete Mittel- und Süddeutschlands durch den Luftkrieg erheblich weniger betroffen waren als die rheinisch-westfälische Industrieregion und der Küstenraum.

Die Karte „Zerstörung deutscher Kleinstädte 1945“ (Abb. 3) weist darüber hinaus die Gebiete aus, in denen es gegen Kriegsende beim Vorrücken alliierter Bodentruppen noch zu schweren Zerstörungen durch Artilleriebeschuß und vorausgehende oder begleitende Luftangriffe gekommen ist. Hauptschadensregionen waren das westliche Münsterland, das Niederrheingebiet, die Eifel, das Saarland, das nördliche Baden-Württemberg, das östliche Mecklenburg-Vorpommern und ein Streifen oderaufwärts bis in den Raum Guben, Cottbus und Forst.

Abschließend muß noch einmal betont werden, daß der vorliegende Vergleich der Wohnungstotalzerstörung deutscher Städte, der die abweichenden Erhebungs- und Klassifizierungsverfahren berücksichtigt und auf einer umfangreichen Quellen- und Literaturlauswertung sowie einer Städtebefragung beruht, zwar ein zuverlässiges, aber wegen des mit Fehlern behafteten Urmaterials kein absolut exaktes Bild zu zeichnen vermag.

Literatur und Quellen

- Abtsteinach, Archiv für Städtebau, Niels Gutschow: Kennzeichen 227722, Stichwort Städtebau/Stadtkunde/Zerstörungen 3: v. Guérard: Leitsätze zum Referat über den Schadensindex deutscher Städte. Düsseldorf (13.9. 1948). Bonn, Bundesamt für Zivilschutz: Statistik der Luftkriegsentwicklung im 2. Weltkrieg. 0 Allgemeines: Richtlinien f. d. Statistik u. Darstellung d. Schäden in d. zerstörten Städten. Hg. v. Reichsminister f. Rüstung u. Kriegsproduktion, Arbeitsstab Wiederaufbauplanung zerstörter Städte 1944, 311 Sachschäden u. 4 Städtemeldungen.

- Autorenkollektiv: Die Bezirke der Deutschen Demokratischen Republik. Ökonomische Geographie. Gotha, Leipzig 1976.
- BAILEY, RONALD, H.: Der Luftkrieg in Europa. Amsterdam 1961.
- BARTHEL, HORST: Die wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen der DDR. Berlin/Ost 1979.
- BLACKSELL, A. M. Y.: The effects of bombing on the urban geography of the Eastern Ruhr. Oxford 1967.
- Bomben auf Münster. Ausstellung über die Luftangriffe auf Münster im Zweiten Weltkrieg. Münster 1983.
- BRUNSWIG, HANS: Feuersturm über Hamburg. 3. Aufl., Stuttgart 1979.
- DETTMAR, WERNER: Die Zerstörung Kassels im Oktober 1943. Fulda/Brück 1983.
- Deutscher Städtebau 1968. Hg. v. d. Dt. Akad. f. Städtebau u. Landesplanung, Essen 1970.
- Dokumente deutscher Kriegsschäden. Hg. v. Bundesminister f. Vertriebene, Flüchtlinge u. Kriegsgeschädigte, Bd. 1-5, Bonn 1958 ff.
- DURTH, WERNER: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Schriften des Dt. Architektur museums zur Architekturgeschichte u. Architekturtheorie. 2. durchgesehene Aufl., Braunschweig, Wiesbaden 1987.
- Einwohnerzahlen und Zerstörungsgrad deutscher Städte. In: Städtehygiene 2, 1951, H. 8, S. 197.
- FEY, WALTER: Bilanz der Kriegszerstörungen und der Bevölkerungsbewegung in Westdeutschland. In: Ausstellungskatalog d. dt. Abt. Intern. Städtebauausstellung Amsterdam 1950. Hg. v. Dt. Verb. f. Wohnungswesen, Frankfurt a. M. 1950, S. 7-13.
- FISCHER, LORENZ: Der Vergleich der Zerstörung deutscher Städte als statistisches Problem. In: Stat. Mitt. Köln 7, 1952, S. 5-15.
- GASSDORF, KARL OTTO u. LANGHANS-RATZEBURG, MANFRED: Zahlennachweis zur Kriegsfolgen-Karte Westdeutschland 1939-1950. Frankfurt a. M.-Höchst o. J. (1950).
- GÖPNER, W.: Die zerstörte Stadt im Kartenbild. In: Ber. z. dt. Ldkde. 6, 1949, S. 95-117.
- Großer Wiederaufbauplan der Stadt Chemnitz. Hg. v. Rat der Stadt, o. O. u. J. (1946).
- HAMPE, ERICH: Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a. M. 1963.
- HARMSSSEN, G. W. (Hg.): Reparationen, Sozialprodukt, Lebensstandard. Versuch einer Wirtschaftsbilanz. Anlage VII: Die Industrie, Bremen 1947.
- HOHN, UTA: Die Zerstörung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg. Regionale Unterschiede in der Bilanz der Wohnungstotalschäden und Folgen des Luftkrieges unter bevölkerungsgeographischem Aspekt. Duisburger Geographische Arbeiten, Bd. 8. Dortmund 1990.
- IRVING, DAVID J.: Und Deutschlands Städte starben nicht. Hg. v. G. KARWEINA, Zürich 1964.
- KÄSTNER, FRIEDRICH: Kriegsschäden. In: Stat. Jb. dt. Gemeinden 37, 1949, S. 361-391.
- KEYSER, ERICH (Hg.): Deutsches Städtebuch. Bd. III. 3, Stuttgart 1956.
- Kriegsschäden an Wohnungen. In: Statistisches Handbuch für das Land Hessen. Wiesbaden 1948, S. 193-194.
- Luftkriegsschäden in Nordrhein-Westfalen 1939-1945. Düsseldorf 1955.
- MEYER-HARTMANN, HERMANN: Zielpunkt 52092 N 09571 O. Der Raum Hildesheim im Luftkrieg 1939-1945. Schriftenreihe d. Stadtarchivs u. d. Stadtbibliothek, Bd. 14. Hildesheim 1985.
- MUSALL, HEINZ u. SCHEUERBRANDT, ARNOLD: Die Kriege im Zeitalter Ludwigs XIV. und ihre Auswirkungen auf die Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur der Oberrheinlande. In: Hans Graul-Festschrift, zusammengestellt v. HORST EICHLER u. HEINZ MUSALL. Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 40. Heidelberg 1974, S. 357-378.
- „1945“. Ulm im Zweiten Weltkrieg. Sonderreihe Ulmer Statistik, H. 1. Ulm 1955.
- PIEKALKIEWICZ, JANUSZ: Luftkrieg 1939-1945. München 1982.
- RODENBERGER, AXEL: Der Tod von Dresden. 4. Aufl., Dortmund 1953.
- RUMPF, HANS: Der hochrote Hahn. Darmstadt 1952.
- : Feuer und Luftkrieg. In: Brandschutz 10, 1956, H. 3, S. 50-53.
- : Das war der Bombenkrieg. Oldenburg, Hamburg 1961.
- Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg. Eine Dokumentation d. Schäden u. Totalverluste a. d. Gebiet d. DDR. 2 Bde., München 1978.
- SCHÖNING, GEORG: Aufbaumitteilungen (VII). Aufbau in zerstörten Städten. In: Bauamt und Gemeindebau 26, 1953, H. 10, S. 297-302.
- SIMON, PETER: Köln im Luftkrieg 1939-1945. In: Stat. Mitt. Köln 9, 1954, H. 2, S. 61-124.
- SPEHLING, HANS: Die deutschen Luftkriegsverluste im Zweiten Weltkrieg. In: Wirtschaft u. Statistik 14, 1962, S. 139-141.
- Tourist Reisehandbuch. Harz. 3. Aufl., Berlin, Leipzig 1982.
- VOGT, HANS u. BRENNE, HERBERT: Krefeld im Luftkrieg 1939-1945. Krefelder Studien 3. Bonn 1986.
- WEBSTER, CHARLES a. FRANKLAND, NOBLE: The Strategic Air Offensive Against Germany 1939-1945. 4 Bde., London 1961.
- WEIDAUER, WALTER: Inferno Dresden. Berlin/Ost 1965.
- Die Zerstörung Darmstadts – Neubeginn in den Trümmern. Ausstellung zum 40. Gedenktag der Brandnacht vom 11./12. September 1944, vorbereitet v. Hess. Staatsarchiv Darmstadt in Verbindung mit der Stadt. Darmstadt 1984.